

# Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Noted as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana, August 12, 1879.

Abonnements-Preis: Täglich Ausgabe ..... 12 Cts. per Woche. Sonntagsausgabe ..... 5 Cts. per Nummer. Beide zusammen ..... 15 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 2 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 17. April 1882.

## Fortsetzung.

Minnesota hat bereits seit Jahren eine Gesellschaft von Freunden und Förderern der Forstkultur und Forstwirtschaft, und deren unausgesprochene Bemühungen ist es zu verdanken, daß dort in dem einzigen Jahre 1877 über 10 Millionen Bäume angepflanzt worden sind; über eine halbe Million Bäume wurden an einem einzigen Tage, dem „Arbor Day“, gepflanzt.

Wie notwendig es ist, daß die Nation in allen einzelnen Staaten endlich in ähnlicher Weise vorgeht, zeigt ein Blick auf den Holzverbrauch in unserem Lande. Laut des Census productiven die Vereinigten Staaten in dem letzten Jahre über 13,000 Millionen Fuß Bauholz im engeren Sinne des Wortes, welches Schindeln, Latten, Stangen und viele andere Kategorien nicht in sich begreift. In 63,928 Fabriken, welche 393,383 Personen beschäftigen und Artikel, die ausschließlich aus Holz bestehen, herstellen, wurde jährlich Material im Werte von \$809,921,400 verarbeitet, und in 109,512 Establishments, welche Artikel aus Holz und anderem Materiale herstellen, verarbeiteten 700,915 Personen Material im Werte von \$458,530,844; der größere Teil der letzteren bestand in Holz.

Der Staat Michigan verarbeitete allein im Jahre 1873 3,231,470,894 Fuß Holz in seinen Sägmühlen und über 400 Millionen Fuß zu Schindeln, Latten, Stangen etc. In diesem Staate gibt diese ungeheure Produktion schnell ihrem Ende entgegen, und in anderen Staaten macht man, wenn auch in kleinerem Maße, dieselbe Erfahrung.

Im Staate New York machte der Leiter der Vermessungsarbeiten im Adirondack-Gebiete, Herr Beeson H. Colvin, schon im Jahre 1874 auf die Notwendigkeit aufmerksam, in dem genannten Gebiete einen regelrechten Forstbetrieb einzuführen, da sonst in Folge der Abnahme der Holzabfälle der Wald und seine Zülfälle, sowie die kleinen Seen und Teiche in jenen Bergen ihren Wasserreichtum verlieren würden. Es geschah nichts oder doch nichts Ordentliches, und dieser Tage erst war der einst mächtige und vortheilhafte Forstbetrieb in den Adirondack-Gebieten, der jetzt in einen leichten und schmerzlichen Bach verwandelt ist, die Veranlassung, daß im Hause der Legislatur der Antrag eingebracht wurde, das ganze Adirondack-Gebiet in einen Park oder richtiger: forstmäßig bewirtschafteten Wald zu verwandeln.

Die kurze Erfahrung der Vereinigten Staaten sollte hinreichen, das Volk, seine Vertreter und Behörden aus ihrer lethargie den Wäldern gegenüber aufzuwecken. Die Beobachtung der Erfahrungen europäischer Völker muß dazu beitragen, daß die unumgänglich notwendigen Maßnahmen endlich mit der erforderlichen Energie überall ergriffen werden. In Deutschland begehen wir den ersten Verirrungen und Erweisen, die als eine Art Wald-Gesetzgebung angesehen werden können, bereits im 13. Jahrhundert und durch ein Kollageschloß von 1481 wird der Holzschlag im Rheingau, durch ein solches von 1472 im Nassauischen reguliert. Ordnungen über die Verwaltung der öffentlichen Forsten erließen im Jahre 1547 Kurfürst Joachim von Brandenburg und 1582 Kurfürst August von Sachsen. In Frankreich begannen wir den ersten Gesetzen auf diesem Gebiete ebenfalls im 16. Jahrhundert.

Aus dem Jahre 1700 datieren in Deutschland die Anfänge einer förmlichen Forstwissenschaft, und im Jahre 1740 führte J. G. von Zangen aus Braunschweig einen regelmäßigen Unterricht mit entsprechender Anweisung in den Wäldungen des Harzes ein; ihm folgte Breunig kurz darauf und Friedrich der Große legte den Grund zu dem Systeme, dessen Hauptzüge noch heute in der Verwaltung der preussischen Staatsforsten in Anwendung sind; mit welchem Erfolge, geht unter Anderem daraus hervor, daß im Budget vom Jahre 1863 die Forstverwaltung mit einer Einnahme von \$4,500,000 erscheint. Derselbe Regent gründete 1783 die Forst-Akademie in Berlin, — jetzt: Neustadt Eberswalde — und zur Zeit existieren in Europa 19 solcher höherer Forst-Anstalten, in Deutschland, je 2 in Ostreich und Ausland und je 1 in der Schweiz, in Frankreich, Italien, Spanien, Dänemark und Schweden. An allen diesen Anstalten sind drei Lehrfächer für die eigentliche Forstwissenschaft und je ein Lehrfach für Forstpraxis, Staats- und Finanz-Wissenschaft, Mathematik und Geodäsie, Mineralogie und Geognosie, Forst-Botanik, Forst-Zoologie, Pflanz und Chemie eingerichtet.

Im Staate Ohio hat sich nun auch eine Gesellschaft gebildet, welche sich die Förderung der Forstkultur zur Aufgabe macht und am 25. d. Mts. zu einer mehrthätigen Sitzung — National Forestry Congress — in Cincinnati zusammentreten wird. Die Gesellschaft verfolgt den Zweck, vernünftige Ansichten über Forst-Cultur populär zu machen und die Bevölkerung die Folgen fortwährender Wälder-Ver-

wüstung klar vor Augen zu führen. Ihre desfallsigen Verhandlungen werden namentlich folgende Thematika behandeln: Schutz der Wälder gegen Wildbrand, verheerende Insekten und möglicher Schutz gegen Stürme, — Anpflanzung und Nachpflanzung, — Schutz der Wälder gegen Ausbeutung und Erschöpfung, — Forstkultur auf unfruchtbaren Böden und anderen, seither nicht bebauten und beständigen Landstrichen, — Einfluß der Wälder auf die klimatischen und Witterungsverhältnisse, Niederschläge, Quellen, Bäche, Teiche, Flüsse und Ströme, auf die Gesundheit, — der Baum in der Religion, — der Baum in der Kunst, — die Wälder und die Civilisation u. s. w.

In New York wurde die-fer Tage ein Polizist beschuldigt, auf seinem Posten nicht nur geschlafen, sondern sogar laut geschlafen zu haben. Die Entschuldigung des Blaurocks lautete dahin, er habe sich nur schlafend gefühlt und geschlafen, um eine Diebstahls zu täuschen.

## Chaddy, aber nicht Prinzessin.

Da sieht man wieder einmal, daß jedes Ding zwei Seiten hat, daß selbst das Geld, an dem doch alles hängt, nach dem doch alles drängt, nicht bloß nicht unbedingt glücklich macht, sondern auch Unannehmlichkeiten, Sorgen u. Schmerzen über seine Besitzer verhängt, von denen die gewöhnlichen Menschenkinder nichts wissen. Die aus der deutschlän-dischen in die hiesige Presse übergegan-gene Geschichte von der neuen Allianz zwischen einer neuesten Millionen-Dynas-tie und der ältesten Herrscherfamilie ist nicht wahr, durchaus nicht wahr, absolut nicht wahr. — Fräulein Madag hat sich mit seiner königl. Hoheit Don Philippo Ludovico Maria de Bourbon nicht ver-lobt, wird sich auch nicht mit ihm ver-loben und die Gläubiger des letzteren glauben, daß dieser das Gerücht nur ausgeprengt habe, um neue und vergrößerte Pumper anlegen zu können.

Hieran ist aber der Prinz unschuldig, denn die Geschichte hängt vielmehr fol-gendermaßen zusammen: Ein weltberühmter Reporter des Pariser „Figaro“ hat Frau Madag insinuiert lassen, er werde einer etwaigen Einladung zu einem ihrer Zauberspiele mit Genugthuung Folge lei-sten. Frau Madag hatte dieser garten Andeutung die seltene — wahrheitsgemäß immer noch schöne — Schulter gegenseitig und das berichtshaltende Femininum hat sich durch Verbreitung des Gerüchtes von der Verlobung der Hochzeitsplan-ge mit der hochadeligen Zucht einflammen lassen gerächt. Frau Madag ist außer sich, schimpft und tobt, als ob sie keine Millionärin wäre, denn der ihr zuge-dachte Schwiegersohn ist zwar ein ganz netter Mann, aber immerhin ein ziemlich abgelebter alter Junggeselle von 35 Jahren, dessen Schulden noch viel könig-licher sind, als sein Gehalt. Die letzte Erfahrung, welche die arme Frau Madag machen mußte, ist nur das Sandforn, welches das bereits überladene Kameel zusammenbrechen macht. Der gleichzei-tige Besitz ihrer Millionen und ihrer Tochter ist ihr schon lange die Quelle nicht endender Verdrießlichkeiten.

Jede Post bringt ihr Ladungen von Briefen in's Haus, die für die Schreiber um die Erlaubnis bitten, sich unterthänigst vorstellen zu dürfen, ihre Kammermäd-chen, Köchinnen, Stubenmädchen, Por-tiers, Lakaien, Kutscher und Stallknechte erhalten Trinkgelber, um sie zur Aus-stunft über den Geschmack, die Reizun-gen, die Gewohnheiten des „Fräulein“ zu bewegen, und auf den Festen wird sie gerade von dem Corps ausrunderter Glückstritter umringt, die in ihrer Einbildung an Liebesswürdigkeit gewinnen, was sie an Jugendfrische längst ver-loren und sich für unübersteiglich halten, weil sie unaussprechliche Noth und Tropfen der Gesellschaft sind. Frau Madag ist aber nicht bloß Millionärin, sie ist auch eine resolute Amerikanerin und hat beschlossen, an der Spitze ihres Palastes einen Anschlag affizieren zu lassen fol-genden Inhalts: „Meine Tochter tragt nach guter amerikanischer Sitte bei ihrer Verheirathung keinen blutigen Ridel mit, und wir, mein verehrter Gemahl, der Stiefvater, und ich, die leibliche Mut-ter, sind gesund und im Besitze der Mit-tel, uns ein hohes Alter sichern zu kö-nnen.“ Wir wünschen unserer sehr geehrten Landsmännin, daß sie mit diesem hero-ischen Mittel Erfolg hat, beweisen es aber. Die Anbelung des goldenen Kalbes beruht nicht bloß auf Reflexion, sondern auch auf einem unendlichen, mystischen Elemente, wie es mehr oder weniger jeder Anbelung zu Grunde liegt. Bei der Arbeit um den Dollar und bei dem Werber um Tausende, ja um Hun-derttausende sind wir uns klar bewußt, daß Geld eine gute Sache ist, handelt es sich aber um Millionen, so befällt den Durchschnittsmenschen jene Furcht, die das Unbekannte, das Unbegreifliche, das Große einflößt. Die geheime Disposition über Millionen umnebelt die Reflexion und der Gedanke, daß Frä. Madag nichts mitreißt, wird die Ver-werbung um ihre Hand so wenig verrin-tern, wie der Gedanke, daß Gesundheit und Geld allerdings Aussicht auf ein langes Leben gewähren.

## Slater's Stiftung.

Eine Million Dollars für Erziehung der farbigen Bevölkerung im Süden ist die neueste Betsühung amerikanischer Philanthropie. Herr John F. Slater in Norwich, Conn., hat den Plan zu dieser Stiftung unmittelbar nach dem letzten Kriege gefaßt, wünscht daß dieselbe nach ähnlichen Grundzügen wie die Peabody-Stiftungen verwalte werden, und hat die Leitung einem Di-rectoren-Rathe übergeben, der aus den Herren Ex-Präsident Hayes, Oberster Waite, Wm. E. Dodge aus New York, Gouverneur Colquitt von Georgia, James B. Bayce von Kentucky und des Stifters Sohn, Wm. A. Slater, be-steht. Eintretende Vacanen sind durch Cooptation zu ergänzen. Die Legisla-

tur des Staates New York ist um die Verleihung von Corporationsrechten an die Stiftung erlucht.

Der Vater des hochbegabten Mannes, John Slater, kam im Jahre 1803 von Derbyshire in England nach Rhode Is-land und gründete zusammen mit seinem Bruder Samuel, der schon 1789 nach Amerika gekommen war, im nördlichen Theile des genannten Staates das Städtchen Slaterville. Beide Brüder errichteten an verschiedenen Plätzen in den Neu-England-Staaten Baumwoll-spinnereien, unter anderen eine solche 1823 in Jemett City, deren Leitung 1834 John F. Slater übertrug wurde. Der Letztere überläßt die Verwaltung seiner Stiftung lediglich dem Ermessen des Directors-Rathes, spricht aber die Ansicht aus, daß es sich empfehlen dürfte, zunächst Lehrer für die farbigen heran-zubilden. Würden nach Ablauf von 30 Jahren drei Viertel der Directoren die Ansicht sein, daß die Einkünfte des Fonds nicht mehr für die Schulen der farbigen erforderlich seien, dann sollen dieselben zum Besten höherer Unterrichtsanstalten in den Ver. Staaten nach dem Er-messen der Directoren verwendet werden.

## Ida Green.

Horace Greeley's Tochter Ida, die Gattin des Col. Nicholas Smith von Kentucky, welche am 11. ds. Mts. im Alter von 30 Jahren mit Tode ab-gegangen ist, fand im Herbst 1872 dem Hauswesen ihres Vaters auf dessen be-kannter Farm in Chappaqua vor und wurde durch den außerordentlichen Tact, mit welchem sie ihre Stellung ausfüllte, im besten Sinne des Wortes betapnt. Damals stürmten die wohlwollenden und gebildeten Männer ebenso, wie die größten Zumpen und sonstige politische Drahtzieher in dem Hause des Candida-ten für die Präsidentschaft zusammen, und Fräulein Greeley hat durch ihr Be-nahmen manchen Conflict verhindert und ihren erregten Vater vor mancher neuen Aufregung bewahrt. Frau Smith hinter-ließ einen Knaben, den einzigen männ-lichen Nachkommen des großen Journa-listen, der zu Ehren seines Großvaters den Namen Horace Greeley erhalten hat. Die Verlobte wurde im römisch-katho-lischen, ihre jüngere Schwester Gabrielle im protestantischen Glauben erzogen; beide waren von Jugend auf den bett. Kirchen aus Überzeugung zugehörig, ohne daß dies ihr schwermüthiges Ver-hältniß jemals beeinträchtigt hätte.

## Zur Judenfrage.

Vor Kurzem gingen durch die Presse die Beschlässe, welche das russische Hauptcomité zur Entscheidung der Ju-denfrage gefaßt und dem Czaren unter-breitet haben sollte. Es hieß damals, der Czar habe trotz wiederholten Drän-gens „Ignorantiss“ die Befähigung der Beschlässe entschieden abgelehnt. Wie dem Berliner Tageblatt geschrieben wird, waren jene Meinungen unzutreffend. Das Hauptcomité hat vielmehr erst jetzt auf Grund der Gutachten der Localco-mités Entscheidung getroffen, und zwar folgende Forderung gestellt: 1) den Juden zu verbieten, sich von Neuem in Dörfern und Flecken niederzulassen, 2) den Bauern das Recht zu gewähren, über die Ausweisung der in Dörfern und Flecken wohnhaften Juden Beschlässe zu fassen, 3) den Bauern zu gestatten, bei den Gouvernementsbehörden für Ban-ner-Angelegenheiten um die Ausweisung der Juden von den Privatländereien nachzusuchen; 4) interimistisch den Ju-den zu verbieten, Land zu kaufen oder zu arrendieren; 5) den Handel mit starken Getränken den Juden in den Dörfern oder Flecken zu untersagen; und 6) über-haupt den Juden den Handel nur an den Tagen zu gestatten, an welchen er den Christen erlaubt ist. Das ist in-dessen nur Theorie, die Praxis geht da-neben ihren Weg weiter. In Moskau hat man in den letzten Tagen wieder achtundzwanzig Familien ausgewie-sen. Die meisten Personen wurden nachts aus den Betten geschleppt und auf das Feld gesetzt. Von der Kobyte, mit welcher die russischen Söldner zu Werke gehen, kann man sich russischen Berichten zufolge im Auslande kaum einen Begriff machen.

## Kongress' Annäherung des Todes.

Der Tod ist weder ein Ende noch ein Anfang, sondern ein Übergang von einer Daseinsform zu einer andern. Es wird durch ihn kein Glied der Kette zer-brochen, ebenso wenig, wie durch den Übergang vom Kindes- zum Mannes-alter und von diesem zum Greisenalter. Der Tod vereinigt uns wieder mit unse-ren Freunden. Dieselben warten auf uns, und wir werden sie nicht lange war-ten lassen. Sie sind vor uns dahin ge-gangen und sind — bei den Engeln gleich, im Himmel.

Sie stehen am Rande des Grabes und bewillkommen uns mit den freundlichsten Mienen, mit welchen sie uns zu ihrer Lebenszeit zu begrüßen pflegten, aber ihre Blicke sind schöner, strahlender, geistiger. — Das ferne unbekannte Land, das Ziel unser Wanderlust, scheint uns näher gerückt und der Pfad weniger dunkel, denn Du bist uns vorangegangen, so friedlich zu Deiner Ruhe eingehend, wie der Tag dahinget.

Obgleich ich gedrückt und gar traurig, so weicht die Furcht doch geschwind, Gedanke ich derer, die lebten, und alle gestorben nun sind. — Auch in Kentucky haben die Sena-toren Augen für weibliche Schönheit. Kürzlich betrat Frau Mary Wadsworth eine berühmte Schönheit, die Gallerie in der Halle des Senates, als ihr auch jo-for Senator Stanton folgendes Villet-douze durch einen Vagen überbrachte: „Ein hohes Engelsangeicht — Streut über den Senat sein Licht, — O, bleib in Deiner Schönheit Pracht, — Denn, wenn Du gehst, ist's wieder Nacht.“

## Don Salado.

Di „London Daily News“ jagt, die drei Rinder-Morden, welche kürzlich ihren fünften, fünften Einber-merdeten, hätten sich in die Ver. Staaten geflüchtet; sie seien ganz die-ferle, die durch Ermordung des Jesse James entstandene Wut in amerika-nischen Banditen-Leben auszufüllen.

Schon wieder wird von einer merkwürdigen Vorabnung berichtet. Der Baumeister Johnson in Northamp-ton, Mass., hatte den Bau einer Kirche in Contract, und der Bau war bis zur Decoration des Innern vollendet. Neulich Abends konnte er nicht einschlafen, weckte seine Gattin und theilte dieser mit, er könne den Gedanken nicht los werden, daß der Kirche ein Unglück drohe. Endlich fand er auf, flegte sich an und lief nach der Kirche. Kaum hatte er die Thüre geöffnet, als er einen Haufen baumwollene Lappen, die bei dem An-schneiden der Kirchenstühle gebraucht wor-den, in Flammen erblickte. Er löschte das Feuer mit leichter Mühe.

Unter den vielen schamlo-sen Angriffen, die in Gestalt von Pen-sions-Bewilligungen auf den Staats-schatz gemacht werden, machte das Haus dieser Tage eine Bewilligung, die ihm zur Ehre gereicht. Jennie Wade, ein junges Mädchen und Tochter der Marie wern. Wade in Gettysburg, Va., wurde während der bekannten Schlacht durch eine Kugel getödtet, während sie mit dem Baden von Brod für Unions-Sol-daten beschäftigt war. Die Mutter ist jetzt fast ganz erwerbsunfähig und würde auf die Unterstützung ihrer Tochter an-gewiesen sein, falls diese noch am Leben wäre. Das Haus bewilligte der Frau eine Pension von monatlich \$8 von Pa-sung des desfallsigen Geses an.

Auf dem Bahnhose der Penn-sylvanien Eisenbahn in Philadelphia ist ein besonderer Beamter zur Ausstuf-ertheilung an die Reisende angestellt. Derselbe hat Telegraph und Telephon zu seiner Verfügung und wird als ein Mann geschätzt, dem kaum irgend eine Frage über die Reize unüberwunden ist. Diese Einrichtung spart den über-geigen Beamten Zeit und somit dem rei-senden Publikum zu Gut.

Während der berühmte Geolog Sir Charles Lyell die Ver. Staaten durchkreuzte rief auf dem Wis-sissippi-Dampfer, auf welchem er sich be-fand, die Wache: „Mann über Bord.“ Der Capitän fragte den Clerk, ob alle Passagiere bereit hätten, und als dieser die Frage bejahte, er folgte das Com-mando an den Matrosen: „Go ahead; it's all right.“ (Gut)

Nichts ist so corrupt, da es nicht seine Verteidiger fände. Ueber die bekannten sechs chinesischen Compa-nien, welche die Kulis in's Land schep-pen, schreibt ein Mitglied der chinesischen Erziehungs-Commission: „Die sechs Compagnien wurden nicht gegründet, um Gewinne zu erzielen, sondern um die Interessen der Chinesen im Auslande zu beschützen; sie schlichten Streitfragen, geben Entscheidungen ab und verhandeln den Streitenden Gerechtigkeit, ohne daß ein Prozeß notwendig wird. Deta-rante Gesellschaften besitzen nicht nur in Amerika, sondern überall, wo Chinesen sich niederlassen, so in Australien, Sin-gapur, den französischen Colonien in Cochin, China, u. s. w. Die Compagnien sind keine Kuli-Import, sondern gegenseitige Untersuchungs-Gesellschaf-ten.“

Nicht der „New York He-rald“, sondern der „Brooklyn Eagle“ constatirt, daß die beiden Vögel Mel-ville's, in welcher die Vertheilung aus-spricht, die „Zeanette“ sei, schon bei ihrer Abfahrt vom San Francisco nicht festlich gewesen, in der Gestalt, in wel-cher sie in den Zeitungen abgedruckt wurden, Fälschungen sind. Frau Mel-ville hat zwei Briefe von ihrem Gatten erhalten, und von deren Inhalte ihren Bekannten Mittheilungen gemacht; diese sind weiter getragen worden und irgend-jemand hat das, was er gehört und hin-zugehört hat, niedergeschrieben und diese Nachwerke für die Originalbriefe ausgegeben. In der That war es von Anfang an auffallend, daß ein gebildeter Mann, als welcher Melville bekannt ist, nicht besser schriftliche Briefe schreiben sollte, und außerdem sollte es leicht zu dem Charakter des tüchtigen und müthi-gen Officiers, daß dieser Zweifel in die Ser-tifizirtheit des Schiffs geleitet, folche dem Marineministerium, sowie sei-nem Capitän De Long verschwiegen und hierdurch die moralische Mit-schuld an dem Untergange des Fahrzeugs, sowie wahrheitsgemäß des größeren Theils seiner Besatzung auf sich geladen haben sollte. Mögen die Motive zu der Fälschung in Haß und Neid gegen Melville oder Gordon Ven-nett oder in sonstigen schmutzigen Be-weggründen zu suchen sein, jedenfalls empfiehlt es sich, die nähere Untersuchung der Sache bis dahin zu verschoben, wo Herr Melville zurückgekehrt und sich zu vertheiligen im Stande ist.

Der Balt. „Deutsche Cor-respondent“ berichtet sehr ausführlich über einen neuen „Ereignis in der Ge-schichte der deutschen Adoptiv-Besiedelung Baltimore's“, an welchem die Ein-weisung des „Deutschen Greisenheims“ flaktand. Die Hauptnummer des Fest-programms war der Vortrag eines von Dr. Emil Suetz verfaßten Gedichtes über die bekannte Schauspielerin Lovie-Jellman.

In dem Schreiben, in wel-chem Guiteau die Zurückweisung des An-trags seiner Schwester, der Frau Sco-ville in Chicago, ihr die Verwaltung des Vermögens ihres Bruders zu übertragen, forciert, erwähnt der Schreiber seines Buches: „Die Wahrheit und die Ver-einigung.“ „The Truth and the Re-conciliation.“ Der Druck des Buches ist soeben vollendet worden. Der erste Theil desselben enthält die von Guiteau vor mehreren Jahren veröffentlichten theologischen Betrachtungen über das

zweite Erscheinen Christi. Der zweite Theil besteht aus einem Rückblick auf Guiteau's Prozeß, welchem die Bespre-chungen verschiedener Zeitungen einge-fügt sind. Ein Anhang enthält 50 bis 60 Briefe mit Sympathiebezeugungen für den Autor, unter ihnen mehr als dreißig Sympathiebezeugungen von New York, welche in der Zeit vom 26. Dezember v. J. bis zum Tage der Ver-urtheilung des Angeklagten geschrieben sind.

Vor vielen Jahren traf Longfellow mit dem ihm befreundeten Geo. Washington Greene zu Providence in Massachusetts das Liebesverkommen, daß derjenige von ihnen, welcher den Anderen überlebe, eine Biographie des- selben schreiben solle. Herr Greene wird jetzt seiner Verpflichtung nachkommen und hat, wie es heißt, schon bedeutendes Material zu diesem Zwecke gesammelt.

Ein englisches Beschel-bt bemerkt: „Wann macht James Gordon Bennett nicht sein Testament und begiebt sich mit seiner neuen Dampf-macht „Ramona“ auf die Entdeckung des Nordpols, da er doch ein Junggeselle ist?“

## Don Salado.

In Denver, Col., trifft man jetzt Vorbereitungen für die Mineral- und Industrie-Ausstellung, welche da-selbst am nächsten 1. August eröffnet werden soll.

Der älteste Student der Anatomie Universität zu den ersten Jahren in den Vorlesungen und Ex-perimenten der Anatomie ist ein Arzt und Dumas Remond schme in dem eben verlassenen Wintersemester ein a-der Herr, dessen bereits erwähntes Haupt- und Berufswort scham conträre ist mit dem Jugendstudium der anderen Com-mitionen. Anfangs hielten diese den alten, freundlichen Herrn für einen Arzt, der nach vielen Jahren aufsteigender Porges seine inzwischen vielleicht etwas beschwerden Kenntnisse wieder auf-frischen wollte. Bald jedoch erfuhr sie von einigen Commitionen, mit de-nen Verleiche zu verfahren pflegte, daß er trotz seiner wohlgepflegten 60 Jahre gleich ihnen Student der Medicin im zweiten Semester ist. Wie er dazu ge-kommen, noch einmal das akademische Studium zu beginnen, hat er seinen ju-gendlichen Commitionen oft genug erzählt. Der alte Herr ist ein geborener Berliner und sah seine Vaterstadt nach einer Abwesenheit von vielen Jahren wieder. Er hat rite das Gymnasium absolviert, Theologie studirt und alle theologischen Examina vor circa 40 Jah-ren schon bestanden. In späterer Zeit wurde er Missionar, ging nach dem Cap-lande und lebte in den letzten Jahren als Geistlicher auf einer aus englischen und holländischen Colonien bestehenden An-siedelung im Innern des Caplandes.

Hier erhielt er einmal den Besuch eines durchreisenden deutschen Naturforschers, des gegenwärtig wieder auf einer For-schungsreise abwesenden Prof. Frisch vom physiologischen Institute der Ber-liner Universität. Mit Freuden stellte er sich seinem Landsmann zur Ver-fügung, begleitete ihn auf seinen Ausflü-gen zu den eingeborenen Stämmen und unterstützte ihn in jeder Weise bei seinen Untersuchungen. Professor Frisch war längt wieder abgereist, doch der in der einsamen Wildnis hausende Missionar hatte eine unbesiegbliche Liebe zu den Naturwissenschaften gefaßt, namentlich zu Medicin, da dort viele Meilen weit sein Arzt zu haben ist. Anfangs suchte er aus naturwissenschaftlichen und medi-cinischen Büchern sich Kenntnisse anzu-eignen, schließlich aber sagte er den Ent-schluß, sein Amt und seine Würden vor-läufig niederzulegen, nach Deutschland zurückzukehren und an einer deutschen Universität Medicin zu studieren. Als er nach seiner Vaterstadt Berlin kam und den Professor Frisch besuchte, wurde er von diesem natürlich sehr warm empfan-gen, bei den dortigen Universitätspro-fessoren eingeführt und von letzteren mit Rath und That bei seinem Studium un-terstützt. Der grauhaarige Student, der bei seinen so viel jüngeren Commi-tionen wegen seines freundlichen, stillen, gewinnenden Wesens sehr gern ge-sehen ist, ist gleich ihnen richtig immatriculir-ter Student der Universität und gebet nach Ablegung der medicinischen Exa-mina nach dem Caplande wieder zu-zukehren, um den Gliedern seiner dorti-gen Gemeinde nicht nur als Pfleger der Seele, sondern auch des Leibes zu die-nen.

Die amtliche Wiener Zei-tung veröffentlicht eine Concurs-Aus-schreibung des Cultusministers be-ziehend die Herstellung eines Denkmals, welches an der Westseite der Halle des hohen Thurmes des St. Stephandomes zur Erinnerung an die letzte Belagerung Wiens durch die Türken (1683) errichtet soll. Zur Vertheilung an den Concur-renten werden bloß österreichische Bildhauer und Architekten zugelassen. Das Denmal ist als höher, ausstehen-der Bau gedacht, in welchem jene histo-rischen Persönlichkeiten in angemessener Weise Platz finden sollen, welche sich bei der Verteidigung und dem Entsat von Wien besonders hervorgethan haben. Die Ausführung des Monuments ist im feinen Rastlein zu denken und soll die-selbe ohne Fundament die Summe von 50,000 nicht übersteigen. Die drei besten Concurrenzarbeiten, welche bis zum 15. April 1883 an die Rastlein der Künstlergenossenschaft in Wien einzu-bringen, erhalten Staatspreise von 2000, 1500 und 1000 fl.

Musikalischer Kongreß in Genf. Auf Veranlassung der Musik- und Gesangsvereine der Stadt Genf wird in den Tagen vom 5. bis 7. August d. J. zu Genf eine große Musik- und Gesangs-Konferenz stattfinden. Nach den nunmehr vorliegenden Statuten über die Organisation dieses musikalischen Welt-festes zerfällt dasselbe 1) in einen schweizerischen Weltfest, d. h. speziell für die Männergesangsvereine und Musikgesell-

schaften der Schweiz; 2) in einen inter-nationalen Weltfest, an welchem aus-wärtige Vereine, sowie auch Schweizer Vereine, welche nicht an dem sub 1) er-wähnten Weltfest Theil nehmen mö-len, sich betheiligen, sowie 3) in einem schweizerischen Weltfest ohne Unter-scheidung der Nationalität. Diese einzelnen Welt-feste zerfallen dann wieder in solche für Gesangsvereine (deutscher und französi-scher Sprache), für Harmonie- und Blechmusik. Die Minimalzahl der Mit-wirkenden jedes Vereins ist auf 20 Mit-glieder festgesetzt. Als eine bei den fei-herigen deutschen Gesang- und Weltfesten nicht gekannte Anordnung mag wohl die für sämtliche an dem Gesang-Kongreß theilnehmenden Vereine gültige Bestim-mung, wonach dieselben außer den ver-geschriebenen, bzw. selbst gewählten Chören auch noch einen Chor prima vista zum Vortrage bringen müssen, ange-geben werden. Die betr. Chöre werden den betheiligten Vereinen erst beim Be-tritt n des Podiums übergeben.

Der Empfang Garibaldi's in Palermo, wofin sich derselbe behufs Theilnahme an der Feier des sechshundertsten Jahrestages der „Sici-lianischen Vesper“ begeben hatte, war ein sehr enthusiastischer. Garibaldi traf zu früher Morgenstunde daselbst ein und wurde von den Behörden, Bürger- und Arbeiter-Vereinen, den Studenten, kurz, von der ganzen Einwohnerzahl am Bahnhof begrüßt. Von dort wurde er in einer Kutsche an einen offenen Wagen getragen, der langsam, gefolgt von den Vereinen und der verjammelten Menge, durch die Straßen der Stadt nach der Villa des Marschalls Lauro traf. Dort mußte sich Garibaldi auf einer Ter-rasse dem Volke zeigen und wurde von Neuem in der begeisterten Weise begrüßt. Der alte Freiheitsmann ließ dem Volke seinen Dank durch den Syn-dicus der Stadt Palermo abtrotzen und es zugleich auffordern, in Ordnung aus-einanderzugehen, was denn auch nach abermaligem Hochrufen geschah, und zwar unter den Klängen des Garibaldi-Marsches. Seitdem ist wohl ein Volksmann in gleich enthusiastischer Weise von dem Volke begrüßt worden, wie Garibaldi in Palermo. Ein drittes Mal sprach sich Garibaldi mit dem Volke, das die besten Garanti-ten für die Erhaltung der Ruhe und der Ordnung während der Festfeier sei.

Kaisersalutern, 30. März. Bei der vorgestern dahier im Parkhause statt-gefundenen Wahl eines Vertreters der katholischen Geistlichkeit der Landgerichts-bezirke Kaiserslautern — Zweibrücken für den Landrath wurde Herr Stadtpfarrer und Landrath aus Pirmasens ge-wählt und als Ergänzung Herr Delan Dr. H. Hammer in Wolfstein.

Remera (Zürich), 28. März. In der Stadt Zürich am 28. März wurde die Frau Emma Sch. aus Genéve, welche krank war, und zwar so, daß der Körper des-selben nicht anzuheilen schien, in die Stadt, war aber nicht im Stande, den schweren Körper zu halten, welcher dann aus einer Höhe von ca. 48 Meter hinab auf den Kirchhof stürzte. Jedoch war 73 Jahre alt und galt für einen pflicht-ge-treuen Beamten.

Münster, 29. März. Ein Duell mit unglücklichem Ausgang fand in der Nähe der Lohdeheide statt. Die beiden Ge-gner waren zwei Feldwebel von hier: Holtmann und Brünning, wofür letzterer zur Zeit als Vicefeldwebel zur Dienst-leistung beim hiesigen 13. Infanterie-Regiment eingesetzt war. Die Forde-rung, welche auf 20 Schritt Distanz mit doppeltem Regelmaß lautete, ging von dem Referendar Brünning aus, welcher durch einen der schroffen Beleidigungen enthaltenden Brief hierzu veranlaßt war. Im ersten Gange verlegte die Pistole des Brünning, während ihm die Kugel des Ge-gners hart am Kopfe vorbei flog. Im zweiten Gange fielen beide Schüsse zu-nächst und, durch die Stirn getroffen, sank H. sofort nieder. Noch lebend in's Clement Hospital geschafft, gab derselbe dort bald seinen Geist auf. Der Gegner ließ sich sofort der Staatsanwalt-jacht.

Ca. 10 (Wienberg), 28. März. Schon seit Decennien wandert im Früh-ling von den Ortschaften am Fuße des Schwarzwaldes ein großer Theil der dortigen Zimmerleute, Maurer und Steinbauer nach dem Esch, um dort den Sommer über in Arbeit zu treten. Dieser Wandertrieb des Schwarzwälders ist heuer besonders stark, was seinen Grund in der sehr hohen Nachfrage nach solch-er Arbeitskräften von dort her hat.

Kannover, Ende März. Als ein gutes Zeichen muß es für Hannover betrachtet werden, daß in jüngster Zeit der Handel in Grundstücken und Häu-sern sich bedeutend regt. Verkauft wer-den in großer Zahl und unter günstigen Bedingungen perfect, während lange Zeit die Angebote keine Abnehmer fan-den. Auch die Zahl der Subhastationen nimmt immer mehr ab, so daß der An-fang einer besseren Zeit nicht zu verken-nen ist. Die Wollbrech'sche Central-stroße ist nahezu fertig gestellt, so weit von den städtischen Collegien genehmigt wurde, und jetzt schon zeigt sich, w-großen Werth dieselbe für die Altstadt hat. Diese Straße sichert der Altstadt das siehst der Schwerpunkt der ganze Stadt bleiben wird. Hieraus er-kia sich auch, warum die Welsen gegen de Bau der Straße waren, denn ihre Füt-ter haben kein Interesse an der Altstadt, ihr Interesse liegt hinter dem Bahnhof an der Friedhofstraße, Schützenstra-ße, Wollstraße, wofolst das welsche Bau-consortium in Bauplänen und Häuser-stark engagirt ist.

Berlin, 29. März. Die Reichs-bank hat das Grundstück der Hausbo-der vom preussischen Fiskus für den Be-trag von 200,000 M. erworben. Da Neuzug des Gebäudes conträktiert mer-würdig mit den Schrecken, der sich a-